geschmückt (Cant. 3, 11. Ez. 16, 12; vgl. Hirt, De coronis ap. Ebr. nuptial., Jenae 1748; Mader, De coron. nupt. etc. in Graev. Thea. VIII). Zur Unterhaltung dienten musikalische Spiele und Hochzeitslieder (Jer. 25, 10; vgl. Zorn, De carminib. vet. Hebr. nupt., Hamb. 1722), auch Räthselaufgaben (Richt. 14, 12; vgl. Zorn, De antiquo aenigmatum in coenis nupt. Hebr. etc. usu, Hamb. 1724). Eine eigentliche Copulation oder feierliche liturgische Einsegnung der Ehe fand nicht statt; es wurde nur am Schlusse des Mahles vom Vater des Bräutigams oder der Braut (Lob. 7, 15), oder von anderen, die sich je nach Umständen dazu berufen fühlten (Gen. 24, 60. Ruth 4, 11), ein Segenswunsch über die neuen Eheleute ausgesprochen, und damit war die Ehe geschlossen. Am Abend wurden dann dieselben von den Brautgespielen in das Brautgemach geleitet (Lob. 8, 1). Gewisse Tage oder Zeiten für die Hochzeitsfeier sind im Geseze nicht bestimmt; in der Mischna aber findet sich schon das Verbot derselben an Sabbaten und Festtagen (cf. Selden, Uxor hebraica p. 125) und die Bestimmung gewisser Wochentage zur Hochzeit für Jungfrauen und für Wittwen (Kothab. 1, 1). (Vgl. noch Hirt, De nuptiis Hebr. et rebus, quas cum istis connexas sunt, Jen. 1746; Hartmann, Die Hebräerin am Pustische und als Braut, Amsterd. 1809, II, 515 ff.)

Die Hochzeitsgebräuche der neueren Juden schließen sich nur zum Theil an die der alten an, weichen aber sonst bedeutend von denselben ab, variiren auch vielfach unter sich in verschiedenen Gegenden, namentlich sofern sie nicht auf altes Herkommen und anerkannte Satzungen sich gründen. Das Recht, ihre Kinder zu verloben, ohne dieselben vorher davon in Kenntniß zu setzen, wird von den Juden zum Theil noch jetzt, namentlich in Polen, ausgeübt (B. Mayer, Das Judenthum in seinen Gebeten, Gebräuchen, Gesezen und Cerimonien, Regensb. 1843, 286). Die Verlobung geschieht in der Regel schriftlich durch einen Verlobungs- oder Heiratscontract (כְּרוּבָה), welcher die Bedingungen enthält, unter denen die eheliche Verbindung geschlossen wird, und die Obliegenheiten und Leistungen, zu denen sich beide Theile verpflichten. Ein Formular desselben findet sich bei Selden (Uxor hebraica p. 96 sq.), ein anderes aus dem Buche כְּרוּבָה bei Bodenschatz (Kirchliche Verfassung der heutigen Juden x. IV, 109 ff.) hebräisch und deutsch. Die zehn Punkte, zu denen sich in demselben der Mann verpflichtet, sind jedoch nicht als schlechthin maßgebend zu betrachten, sondern können je nach Umständen mit beiderseitiger Zustimmung vermindert oder vermehrt werden. Die Trauung oder Hochzeit findet bei einer Wittwe einen Monat, bei einer Jungfrau ein Jahr nach der Verlobung statt. Acht Tage vor der Hochzeit sollen die Verlobten sich hüten, aus dem Hause zu gehen, und, wenn es doch geschehen muß, wenigstens eine Begleitung mit sich nehmen, um nicht von bösen Geistern beschädigt zu werden

(Mayer a. a. D. 290). Am Tage vor der Hochzeit muß die Braut in einem fließenden Wasser baden, wohin sie von ehrbaren Frauenspersonen aus ihrer Verwandtschaft bald in aller Stille, bald unter lauten Gesängen und Freudenbezeugungen begleitet wird. Gewöhnlich schicken auch an demselben Tage Bräutigam und Braut einander Geschenke, in der Regel einen Gürtel, zuweilen aber auch andere Kleidungsstücke (Mayer 291). Die Hochzeit selbst wird in verschiedenen Ländern auf verschiedene Weise, mehr oder weniger den üblichen Landesitten entsprechend, gefeiert. Die Trauung ist nicht mehr ein bloßer Familienact, sondern wird öffentlich vom Synagogenvorsteher oder Rabbinen vollzogen. Derselbe befindet sich zur festgesetzten Zeit nebst dem Vorsänger in der Nähe der Synagoge im Freien unter einem Baldachin (Thron oder Trauhimmel, כַּוָּז), welcher von vier Knaben getragen wird. Dahin kommen auch die Brautleute, und der Synagogenvorsteher oder dessen Stellvertreter legt ihre Hände in einander und „deckt über ihre Köpfe den Talith oder Gebetmantel, nach den Worten der Schrift, welche Ruth zu ihrem Vetter Boos sprach: Breite deinen Mantel über meine Maagd (Ruth 3, 19)“ (Mayer 292). Dann folgt der Verlobungssegen (בְּרִיכָה אַרְיִסִין), dann die Segnung des Brautringes, den der Bräutigam sofort an die Braut abgibt mit den Worten: יָרִי אֵהָא מְקוּרְסָה לִי בְּבִטְנָה זוֹ כְּדָה מִשָּׁה וַיִּסְרָאֵל. Jetzt wird vor zwei Zeugen der Heiratscontract noch einmal laut abgelesen und dann ein Becher Wein gesegnet, worauf noch sechs weitere Segnungen folgen, zusammen die sieben Hochzeitssegen (שִׁבְעַת בְּרִיכּוֹת) genannt (sie finden sich hebräisch und deutsch bei Bodenschatz 125 f.). Nach Beendigung derselben trinkt der Trauende nebst den Brautleuten etwas von dem gesegneten Weine, gießt das Uebrige auf die Erde und wirft den gläsernen Becher an die Wand der Synagoge, daß er zerbricht, zum Andenken an die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem. An vielen Orten geschieht diese Zerbrechung des Bechers auch vom Bräutigam selbst. Nach so beendigter Copulation, welche gewöhnlich erst am Nachmittage vorgenommen wird, und bei welcher die Brautleute noch nüchtern sein sollen, begibt man sich in das Hochzeitshaus, wo sofort das Hochzeitsmahl gehalten wird. Nach dem Tischgebete werden die sieben Hochzeitssegen wiederholt, und wenn das Mahl vorüber ist, werden von den Gästen die Hochzeitsgeschenke abgegeben. Dann beginnen musikalische Spiele und Tänze, welche sie כְּרוּבָה (Gebotsstanz) nennen, weil ihnen geboten sei, zu erheitern den Bräutigam und die Braut und zu tanzen vor ihnen (Buxtorf, Synag. Jud. 638). Uebrigens dauert die Hochzeitsfeier auch jetzt noch bei wohlhabenden Familien zuweilen sieben Tage, wenn die Braut eine Jungfrau ist, und drei Tage, wenn sie eine Wittwe ist, und jedesmal werden nach dem gewöhnlichen Tischgebete die sieben Hochzeitssegen wiederholt. Im erstern Falle trifft nothwendig einer der sieben Tage auf den Sabbat. An die-